

durchbohrten „Opal“ zu einer Kette vereinigt sind, enthält die Tafel einen Spinnwirtel, Reste eines Pferdeunterkiefers, Scherben und Bronzeschmelzstückchen sowie einen mit drei Filigrankugeln geschmückten Ohrring des in den viel späteren Hacksilberfunden vertretenen Typus und einen rechteckigen Anhänger aus Bronze oder Silber an einem Drahring mit Umwicklung, der vielleicht in den gleichen Zusammenhang wie die an der Kette vereinigten, offenbar gleichzeitigen Fundstücke gehören könnte.

Die beiden amazonenschildförmigen Goldanhänger von Poszecz entsprechen in Form und Stil völlig denen des Brangstrup-Fundes; in der Darstellung sind sie ihnen engstens verwandt, wenn auch auf einem von ihnen ein Greifenpaar erscheint, während auf dem anderen der zwischen zwei Raubtieren (Panthern?) befindliche Aufsatz keinen Krater zu tragen scheint. Der runde Anhänger zeigt einen schräg nach links schreitenden Bacchus, der in beiden erhobenen Händen Weinranken mit deutlich ausgebildeten Blättern trägt und somit auch hier das Motiv der aus dem Krater trinkenden Ungeheuer begleitet. Ohne berufeneren Forschern in der Deutung der ukrainischen Schmuckstücke vorgreifen zu wollen, scheint doch hier an einem dem Brangstrup überaus ähnlichem Beispiel deutlich zu werden, wie weitreichend der Einfluß der orientalisches beeinflussten spätrömischen Kunst an der Schwelle der Völkerwanderungszeit gewesen ist.

E. Petersen.

Besprechungen.

Otto Tschumi, Die ur- und frühgeschichtliche Fundstelle von Port im Amt Nidau (Kanton Bern), mit Beiträgen von E. Gerber, W. Leupold und W. Rytz. Verlag der Heimatkundekommission Seeland, Biel 1940. 80 S., 23 Abb., 8 Taf.

In dem Schriftchen behandelt O. Tschumi unter Beigabe vieler Abbildungen mit allerhand Hinweisen auf ethnographische und archäologische Entsprechungen einmal die schon im 9. Pfahlbaubericht kurz aufgezählten, aber nicht abgebildeten Fundstücke, die in den Jahren 1868 bis 1875 anlässlich der Juragewässerverbesserung auf der Nordseite von Port bei dem damals angelegten Nidau-Büren-Kanal meist in Pfahlbauresten gehoben wurden, und außerdem die 1936 bei Herstellung einer neuen Schleuse bei Port ausgebagerten Bodeneinschlüsse, die seither noch unveröffentlicht waren. Der Gesamtbefund von diesem Platze bildet einen schätzenswerten Beitrag zur Erforschung der schweizerischen Pfahlbauten, die heute noch längst nicht als abgeschlossen gelten kann.

Hier bei Port stand einst ein jungsteinzeitlicher Pfahlbau, aus dem reichlich Gerät aus Stein, Feuerstein, Hirschhorn, Knochen und Holz zu entsprechender Keramik, verschiedenen Geflechten und allerhand Tierresten stammt. An der gleichen Stelle kamen auch alt- und spätbronzezeitliche Bronzen, unter letzteren auch ein „ungarisches“ Vollgriffschwert und ein Griffzungenschwert, ferner mittel- und spätlatènezeitliche Waffen, Pferdegeschirr u. a. m. junglatènezeitlichen Charakters, darunter ein Eisenbarren in Spitzwürfelform mit langezogenen Enden, spätrepublikanisch-frühkaiserzeitliches Bronzegeschirr, ein römischer Eisenhelm und ein paar merowingische Eisensachen zum Vorschein. Trotz der Ausscheidung einer Anzahl von Kulturschichten im Bereich des neolithischen Pfahlbaues, die insgesamt 1,70 m mächtig waren und von 3,60 m fundleerer Schicht überlagert wurden — das Schichtenprofil hat W. Leupold sorgfältig aufgenommen —, dürfte die Siedelung dieser Anlage sich auf einen einzigen Abschnitt des Neolithikums beschränken. Es scheint, daß es sich hier um den jüngeren Hauptabschnitt unserer Jungsteinzeit handelt, den wir am Rhein wie in der Donauzone und weiter nördlich als auf die Zeit der Spiralkeramik und ihrer nächsten Weiterführungen (Lengyel, Münchshöfen usw.) folgend ausscheiden können und dem u. a. auch die Pfahlbauten des Mond- und Attersees wie des Laibacher Moores angehören.

Leider lassen beim Tongeschirr des schweizerischen Pfahlbauneolithikums sich keineswegs restlos unmittelbare zeitliche Übereinstimmungen mit den jungsteinzeitlichen keramischen Erscheinungen unserer Gebiete aufzeigen, immerhin erinnern aber die von Tschumi aus dem Pfahlbau bei Port abgebildeten Tongefäße an minder prägnante Formen der Kreise Altheim-Michelsberg usw. Bei den als Walzenbeile angesprochenen Steingeräten dürfte es sich schwerlich um wirkliche Walzenbeile nordischer Form und Zeitstellung handeln, gibt es doch auch im Altheimer Kreise walzenbeilähnliche Stücke. Ein hübscher kulturgeschichtlicher Beitrag aus dem Pfahlbau bei Port ist ein 22 cm im Durchmesser haltendes Körbchen aus Birkenrinde, das mit Fischschuppen gefüllt war.

Wie das Verhältnis von Mittel- zu Spätlatène in der Westschweiz liegt, das aus den seitherigen Materialveröffentlichungen über die Station Latène selbst sich nicht recht klar übersehen läßt, dafür tragen die entsprechenden Funde aus Port auch nichts Entscheidendes bei. Daß es sich an diesem Platze gleichfalls um einen Punkt von gewisser Bedeutung handeln dürfte, läßt sich immerhin dem Vorhandensein von Bronze- und Eisen- und Bronzezeitgeräten des augusteischen Zeitalters und dem Fund eines frühen römischen Eisenhelmes entnehmen. Tschumi setzt ansprechend die beiden Stationen Latène bei Marin und Port mit angrenzenden strategischen Höhen, deren eine wenigstens vorzeitliche Befestigungs- werke aufweist, in Beziehung.

Eine wichtige, bei uns seither nur wenig beachtete Einzelheit des Pfahlbauten- problems berührt Tschumi in dem Schriftchen eingehend, nämlich das Vorkommen der sogenannten Steinberge, die in einer Anzahl von Pfahlbauten der Schweiz als 1,20 m bis 1,70 m hohe Steinanhäufungen in ansehnlicher Ausdehnung von mehr oder minder ovalem Grundriß beobachtet worden sind. Diese Steinberge lassen sich von der Bronzezeit bis zur Latènezeit verfolgen und sind sogar aus der Station Latène bei Marin belegt; sie dürften bereits im Neolithikum beginnen. Schon im Jahre 1857 hat der damalige Vorstand des Museums in Dublin, W. R. Wilde, F. Keller, darauf hingewiesen, daß diese Anlagen den Crannogs Irlands entsprechen dürften; später hat nochmals R. Munro die Übereinstimmung kurz gestreift, ohne daß jedoch diese Anregungen weitere Beachtung gefunden hätten. Erneut hat dann A. Mahr auf dem Kongreß in London 1931 die Frage der Herkunft der irischen Crannogs behandelt; in seinem Arbeitsgebiet konnte zudem 1937 in der Grafschaft Clara im Rosroe bei Knocknalappa überdies ein spätbronzezeitlicher Crannog nachgewiesen werden. Ob aber auf den britischen Inseln die Anlage solcher Sumpfburgen von der Schweiz her auf dem Wege über das Rheintal angeregt worden ist, dürfte natürlich eine andere Frage sein. Immerhin wäre ein derartiger Zusammenhang ganz verständlich, erscheinen doch auf den britischen Inseln am Ausgang des Bronzealters und unmittelbar danach gewisse Bronzen (z. B. Hallstatt- schwerte), die entweder aus der Zone am Nordrande der Alpen eingeführt oder nach entsprechendem Einfuhrgut nachgeahmt worden sind. Hoffentlich regt Tschumis Hinweis in absehbarer Zeit die genauere Untersuchung eines solchen Steinberges an.

In dem Beitrag über die Säugetierreste des Platzes gibt E. Gerber an, daß im neolithischen Pfahlbau Port die Wildtierknochen nur etwa $\frac{1}{7}$ des gesamten Knochen- materials ausmachen. Die Zahl der Wildtierarten ist klein; vertreten sind nur Edelhirsch, Wildschwein und Wildpferd, die zwei Knochen von letzterem bezeichnet Gerber als Unikum in der Fundmasse der ältesten Pfahlbauten der Schweiz. Daß die Rindvieh- zucht hier auf bemerkenswerter Höhe stand, nimmt nicht weiter wunder, denn in Port handelt es sich keineswegs um frühneolithisches Alter in unserem Sinne, sondern um viel jüngere Zeiten innerhalb des Neolithikums. Infolgedessen kann auch die Anwesen- heit des Kupferschafes in Port nicht weiter überraschen.

Nicht minder eingehend und zugleich wertvoll wegen der aus den Untersuchungen zu gewinnenden Schlüsse ist der Beitrag von W. Rytz über die pflanzlichen Funde aus

dem Pfahlbau Port. Schon aus dem vorläufigen Ergebnis der Pollenanalyse läßt sich folgern, daß der Pfahlbau Port in die Eichenmischwaldzeit gehört, und zwar mit Phasen, die schon erhebliche Mengen der Weißtanne aufweisen, wogegen die Buche erst nach oben hin häufiger zu werden beginnt. Rytz ordnet die hier wie in analogen Profilen anderer Plätze der Schweiz untersuchten Horizonte in das ältere, höchstens in das mittlere Neolithikum ein, womit natürlich nur wieder das Neolithikum der schweizerischen Pfahlbauten gemeint ist, dem in der süd- und mitteldeutschen Zone noch mehrere Zeitabschnitte mit jungsteinzeitlicher Keramik vorausgingen. Die Umgebung des Pfahlbaues Port war wegen der Getreidefelder keine geschlossene Waldlandschaft, sondern waldarmes Grasland. Wie auch hier das Vorkommen lediglich von verbranntem, verkohltem Getreidekorn lehrt, sind die schweizerischen Pfahlbauten einer Brandkatastrophe zum Opfer gefallen. Am Schluß seines gehaltvollen Beitrages kommt Rytz nochmals auf die Frage zurück, ob der Pfahlbau Port und vielleicht die Pfahlbauten überhaupt (nicht die sogenannten Moorbauten) im Wasser oder auf dem Lande errichtet worden sind. H. Reinerths Auffassung, daß die Pfahlbauten ursprünglich Landsiedelungen gewesen seien, lehnt Rytz nach dem einwandfreien und eindeutigen Befund in Port wie in anderen Pfahlbaustationen in eindringlicher Darstellung schroff als nicht objektiv ab.

München.

Paul Reinecke.

Nils Åberg, Keltiska och orientalska stilinflytelser i vikingatidens nordiska Konst.
Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar Band 46, 4.
Wahlström und Widstrand, Stockholm 1941. 99 S., 90 Abb. Preis: Geh. schwed. Kr. 5.—.

N. Åberg hat anläßlich des Kongresses „Tracht und Schmuck“ zu Lübeck im Jahre 1937 Ergebnisse seiner Untersuchungen über keltische Einflüsse in der Kunst der Wikinger vorgetragen (Tracht und Schmuck I [1939] 183 f.). Sein Schüler W. Holmquist hat sich, durch Vorlesungen und Übungen angeregt, in einer größeren Abhandlung „Kunstprobleme der Merowingerzeit“ (1939) mit orientalischen Einflüssen in der germanischen Kunst der Völkerwanderungszeit und der nordischen Vendelkultur befaßt. In der oben genannten Arbeit von Åberg werden nunmehr zusammenfassend irische und orientalische Stilmotive in ihrer Wanderung nach dem Norden betrachtet. Ein einleitendes Kapitel ist bestimmten fremdländischen Motiven (Flechtband, Ringkette, Perlstab, Treppenmuster, Greiftier) in der Kunst der Vendelzeit gewidmet.

In dem 1. Kapitel (S. 20 ff.) werden dann irische Motive, besonders im Muster ohne Ende, im Vergleich mit Teilen des Osebergfundes betrachtet, dann das Tier im Scrollmotiv, Vierfüßler und Vögel in der Buchmalerei, in der Metall- und Steinmetzkunst Irlands wie Skandinaviens. Und schließlich wird noch auf die Pflanzenmotive im Ringerikestil Bezug genommen.

In einem 2. Kapitel (S. 41 ff.) wird auf orientalische Stileinschläge (Pflanzenmotive, Schneckenspirale, Vogel und Vierfüßler) in der Kunst der Wikingerzeit, besonders der Zeit „Olafs des Heiligen“, eingegangen. In zwei weiteren Kapiteln werden mehr technische Mittel betrachtet: orientalisches Hintergrundmuster (S. 55 ff.) und die Verzierungsweise mit punktabschließenden Strichen und Linien (S. 70 ff.), die das Ornament besonders hervortreten lassen und beleben.

Bei der Fülle des Dargebotenen kann hier nur zu einigen Punkten Stellung genommen werden. Åberg bezeichnet das Flechtbandornament des 7.—9. Jahrhunderts (S. 8 f.) als keltisch. Die eigentlich keltischen Überlieferungen aus der vorchristlichen Zeit sind als das Primäre der irischen Kunst auf Irland und in Schottland zwar bis ins Mittelalter zu verfolgen, aber sie sind mit den späteren orientalischen Einflüssen und Erscheinungen christlichen Ursprungs, zu denen besonders das „Flecht“-band gehört, so eng verknüpft, daß man letzteres keineswegs als keltisch, sondern doch nur als irisch